

die anderen 12 man gehören Bernhard von Maltitz auff Deben an von wegen seines pfarrers, und man helt also die gericht daselbst zugleich, aber mit der volge und steuer gehören sie alle ins closter und haben 12 huffenn landes und zinsen jerlich an geldt: 2 B 9 gr., nemlich $52\frac{1}{2}$ gr. Walburgis, $52\frac{1}{2}$ gr. Egidi, 24 gr. Michaelis, Hiruber 4 gr. auff Weinachten spinnegelt der domina.

Getrede: 9 scheffel Grymmisch mas Korn, 6 scheffel Grymmisch mas hafer.

Huner: 38 alte Huner jedlich.

Frone: Die Pferdner so dem closter zuständig, welches vier ist, müssen jerlich vier tage zur Parde helfen adern und seint sonst aller Hofedienste frey.

Abzuk und teylschillingf geben sie wie oben h., d. h. Wan aber einer sein gut vorkaufft und nit im Dorff widerumb kaufft, so muss er dem closter abzug geben, wie sie es selbst nennen, hat auch kein gewisse satzung, dan man von einem vil, vom andern wenig genommen, man muss sich aber des bei der Gemeinde erkunden etc. Abzuck den müssen sie geben.

Teylschilling, den müssen sie auch geben, das ist, wan sie sich teilen, so ausserhalb des closters gerichte teilnemen, mus ein person 12 gr. geben."

1543 hatte von Bonidau die eine Hälfte von Bernbruch von den Nimbschener Klostergütern erlangt, die andere Hälfte seit 1546 dem Pfarrlehn zu Döben abgepachtet. Vor 1587 wurde Bernbruch an den Churfürsten abgetreten. Dieser errichtete wie in Ebersbach und Lauterbach, so auch in Bernbruch je ein Kammergut, welches um das Jahr 1837 in Privatbesitz überging. Der jetzige Besitzer des nunmehrigen Rittergutes — er soll der 16. sein — ist Emil Boden.

Was die kirchliche Zugehörigkeit von Bernbruch in den ältesten Zeiten betrifft, so ist es unstreitig nach Großbardau eingepfarrt gewesen, denn schon vor 1269 bezog der dortige Pfarrer Einkünfte aus Bernbruch und selbst heute noch lastet auf einem Gute eine Abgabe an denselben. Es muß aber auch ein Mal kirchlich selbständig gewesen sein, da es 1277 einen e i g n e n P f a r r e r gehabt hat. Sobald Großbuch seine kirchliche Selbständigkeit erlangt hatte, wird es sich an dieses angeschlossen haben teils wegen der geringen Entfernung von einer halben Stunde, teils wegen der

geringen Ansprüche, beträgt ja heute noch das Einkommen des Pfarrers aus Bernbruch nach Abzug der im Amte begründeten Ausgaben nur 119 Mk. 79 Pfg.

Die Erbauungszeit der Kirche ist nicht genau festzustellen, sicher aber hat sie vor 1269 schon bestanden. „Der Grundriß zeigt noch die reine romanische Anlage des 12. oder 13. Jahrhunderts.“ In der alten Kirchengalerie beklagt sich der Verfasser, daß durch die von Zeit zu Zeit hinzugekommenen Anbaue ihr Äußeres ziemlich unförmlich geworden sei. Das ist seit 1873 anders geworden, denn in diesem Jahre ist das flach gedeckte Langhaus völlig ausgebaut und auch die Sakristei angefügt worden, auch ist die Kirche 1891 abermals äußerlich und 1900 innerlich erneuert worden.

„An der flachgedeckten Turmhalle und der anstoßenden gewölbten Absis finden sich noch schlichte romanische Kuppelgesimse. Alle Bogen sind rund, die Mauern des Turmes außen mit Ortquadern verputzt. Die Glockenstube mit einem gekuppelten rundbogigen Fenster über schlicht gefaßten Pfeilern, darüber ein Satteldach in der Längsrichtung der Kirche. Die Turmfahne ist mit der Jahreszahl 1875 versehen.“

„Bis zum Jahre 1898 befand sich auf dem Kirchboden ein alter spätgotischer Flügelaltar mit zwei Flügeln und Mittelschrein, vom Wurm stark angefressen und vielfach der Farbe beraubt. Im Mittelschrein, der 55 cm breit und 1 m hoch ist, ist die Jungfrau mit dem Kinde, im linken Flügel oben ein Apostel mit dem Buche, unten Sct. Barbara mit dem Kelche, im rechten oben ein unkenntlicher Heiliger, unten eine Heilige. Die noch in Maßwerkform gehaltenen Bekrönungen über den Figuren weisen auf die Entstehung um 1480. Die Figuren sind von derberer Gestaltung als sonst gewöhnlich. Die Malerei auf der Außenseite ist zerstört.“ — Dieser Flügelaltar ist mit Genehmigung des hohen Landeskonsistoriums, da er hier vor weiterem Zerfall nicht bewahrt werden konnte, und eine Erneuerung unter 300 Mk. nicht herzustellen gewesen wäre, an den Verein für die Geschichte Leipzigs für 80 Mk. verkauft worden und befindet sich in dessen Museum in Leipzig. In demselben Jahre wurde auch eine Heizungsanlage (Wasseralfinger Ofen) beschafft, die insgesamt 371 Mk. 77 Pfg. kostete. Dazu gewährte das hohe Landeskonsistorium 180 Mk., Herr Rittergutsbesitzer Boden 111 Mk.